

Brezel Logik



Kunstverein Neuhausen, ehemals Rupert-Mayer-Kapelle, Neuhausen/Fildern, © Kunstverein Neuhausen

Eine Ausstellung im Kunstverein Neuhausen bei Stuttgart versprach „neue Sichtweisen auf Tauschmittel, Finanzwelt und Ökonomie“. Was Ökonomen und Künstler zu diesem Thema zu sagen haben, wäre von höchstem Interesse für unsere Wirtschaft und Politik.

„Our mind into a Brezel“ – Ausstellung vom 16. 10. bis 4. 12. 2016 – Ein Bericht

„Es war die dümmste Reaktion einer Regierung auf eine Bankenkrise in der Weltgeschichte“, so beschreibt William K. Black im Video von Oliver Ressler, in dem diese Bären immer wieder mal auftauchen, die irische Reaktion. Die Banken hatten ihr Geld in angeblich hoch riskante Anlagen gesteckt. „Und die irische Regierung beschließt, dass das irische Volk die Garantie für alle Schulden der Banken übernimmt.“ Freundlich lachend über diese Absurdität fährt der Kriminologe für Wirtschaftsverbrechen fort: „Also, die Banken sind bankrott. Bankrotte Banken sollten ihre Gläubiger nicht alle auszahlen. Das ist das Abkommen, das die Gläubiger eingehen. Die Gläubiger sagen: Wir leihen Ihnen Geld. Wir wissen, dass es keine Sicherheiten gibt. Dafür müssen Sie uns höhere Zinsen zahlen. Um uns vor diesem Risiko zu schützen. Wenn wir uns getäuscht haben, wenn sich herausstellt, dass wir einer bankrotten Bank Geld geliehen haben, werden wir den Verlust zu tragen haben.“ Die wichtigsten Gläubiger waren die deutschen Banken, präzisiert Black, auch die Landesbanken: „Und die irische Regierung war so verrückt, dass sie sogar die nachrangigen Darlehen auszahlte“ – die nämlich erst bedient werden sollten, nachdem alle anderen Schuldner an die Reihe gekommen sind. Genau diese bediente die irische Regierung zuerst: „Vollkommen gegen jede Logik.“

Die Bären gähnen. Sie sitzen auf der Anklagebank und langweilen sich. Sie wissen, es wird ihnen nichts passieren. Denn „die Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise sind vielfältig und einfache Schuldzuweisungen nicht möglich.“ Das behauptet zumindest die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) auf ihrer Homepage. Dabei war der Abschlussbericht der Financial Crisis Inquiry Commission (FCIC) über die Krise im Jahr 2008, den die bpbs gleich im ersten Absatz zitiert, durchaus zu dem Ergebnis gekommen, die Krise sei durch „menschliche Taten und Tatenlosigkeit verursacht worden.“ Die Bären, gezeichnet von Zanny Begg, tragen Goldkettchen um den Hals, an denen die Logos der Großbanken hängen: Citibank, Chase Manhattan, Deutsche Bank, Commerzbank. Es sind die Börsen-Bären, die für die Baisse, den „Bärenmarkt“ verantwortlich sind und die doch nichts zu befürchten haben.

Dietrich Heißenbüttel

Das Video von Oliver Ressler und Zanny Begg, das in der Ausstellung im Kunstverein Neuhausen zu sehen ist, beleuchtet die Ursachen der Krise, die Millionen von Amerikanern ihr Eigenheim gekostet und halb Südeuropa arbeitslos gemacht hat. „Die häufigste Ursache katastrophaler Bankenzusammenbrüche in den Vereinigten Staaten“, erklärt Black weiter, „war immer Insider-Betrug, den wir als Wirtschaftskriminologen auch Kontrollbetrug nennen. Die bevorzugte Waffe dafür in der Finanzwelt ist die Buchhaltung.“ Kontrollbetrug, sekundiert Yves Smith, die Autorin des Blogs Naked Capitalism, besteht darin, die Bilanzen besser aussehen zu lassen als sie sind. Tiffiny Cheng, Koordinatorin der Kampagne „A New Way Forward“, und Gerald Epstein, Co-Direktor des wirtschaftspolitischen Forschungsinstituts in Amherst, Massachusetts, kommen als weitere Experten zu Wort, während im Hintergrund vor einem gezeichneten Fenster Luftballons aufsteigen und platzen. Die Fakten kann man genauso gut irgendwo nachlesen. Während aber bei Stichworten wie Subprime-Krise oder Derivate die meisten schnell abschalten, macht die humorvolle Aufbereitung Lust, weiter zuzuhören. Die Bodenlosigkeit von krimineller Energie, Unverschämtheit, Inkompetenz und Ignoranz tritt so erst richtig vor Augen. Besser ist die Finanzkrise wohl nie dargestellt worden.

Das Video „Bull Laid Bear“, produziert 2012, gehört zu den künstlerischen Arbeiten, die der Kunstverein Neuhausen in seine Ausstellung aufgenommen hat. Ebenso wie die Dokumentation einer Performance von Dread Scott, der 2010 an die Wall Street gezogen war, um im Ton eines Marktschreiers auszurufen, er verbrenne Geldscheine: eine Aktion, die zugleich an die Straßenhändler vergangener Zeiten wie an den Umstand erinnerte, dass an der wichtigsten Wertpapierbörse der Welt ungleich grös-



Dread Scott: Money to Burn, 22. Juni 2010; © Dread Scott.

ßere Geldsummen „verbrannt“ worden waren. Oder die Arbeit von Paolo Cirio, der Steuerschlupflöcher für alle verspricht. Zudem hat eine ganze Reihe von Künstlerinnen und Künstlern neue Arbeiten eigens für die Ausstellung produziert. Fast immer ging es darum, den täglichen Umgang mit Geld seiner scheinbaren Selbstverständlichkeit zu entkleiden und wo möglich modellhaft Alternativen aufzuzeigen.



Peter Kees: Dieser Schein verfällt, 2016, © P. Kees.

So hat Andreas Mayer-Brennenstuhl bereits im Sommer eine Reihe von Gesprächen und Performances zum Thema „Geld oder Geist“ organisiert. Darunter ein Workshop von Susanne Bosch auf dem Neuhausener Wochenmarkt, die Passanten aufforderte, Gegenstände ihrer Wahl zum Tausch anzubieten. Am selben Ort und dann auch in der Zentrale der baden-württembergischen Landesbank in Stuttgart baute Byung-Chul Kim seine Ideenbörse auf: gute Ideen gegen Gutscheine, um sie später bei Bedarf gegen andere Ideen zu tauschen. In der Ausstellung selbst hat Hans Winkler, der bereits 2007 mit Peter Kees und Uwe Jonas Banknoten in Säure gelegt hatte, auf Geldscheine von Besuchern ein Verfallsdatum gestempelt, anspielend auf die Theorie von Silvio Gesell. Wermke/ Leinkauf investier-

ten ihr Ausstellungshonorar in Lottoscheine, um den Gewinn sofort in neue Lottoscheine zu investieren.



Byung-Chul Kim: Ideenbörse, Wochenmarkt Neuhausen, 2016, © Byung-Chul Kim.

Anke Zürn wiederum hat zur Eröffnung Gold produziert: nach alter alchimistischer Art aus Goldraute und anderen Ingredienzien. Jeder dürfe davon so viel mitnehmen, wie er sich unter den Nagel reißen kann, stachelt sie im Vorfeld die Neugier an. Das war wörtlich gemeint: mit den Fingernägeln an der goldfarbig gestrichenen Wand kratzen. Zu ihrem Projekt gehört auch eine Reise an die Goldküste, das heutige Ghana. Zwei andere Arbeiten nahmen Bezug auf die prekäre finanzielle Lage von Flüchtlingen: Martina Geiger-Gerlach hat ihr Honorar dafür verwendet, diese im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben, also für 1,05 Euro pro Stunde, für ihre Anwesenheit im Ausstellungsräum zu bezahlen. Georg Winter hat mit zwei Särgen, die er auch in seine Wohnung aufgenommen hat, ein Regal entwickelt, das zugleich an modernes Design und an die Altstadt von Aleppo erinnert. Da die Geflüchteten nicht handeln dürfen, bietet er dieses Regal zum Tausch an.

Geld verändert das Denken: Dies ist der Ausgangspunkt all dieser künstlerischen Arbeiten. Der ehemalige Notenbanker Bernard Lietaer hat es einmal so formuliert: „*It turns our mind into a brezel.*“ Der Ausstellungstitel „*Our Mind into a Brezel*“ spielt natürlich auch auf das schwäbische Nationalgebäck an. Lietaer will sagen, Geld verknotet unser Gehirn. Er hat dazu eine Reihe von Büchern verfasst: *Das Geld der Zukunft. Über die zerstörerische Wirkung unseres Geldsystems und Alternativen hierzu* (München 1999); *Mysterium Geld: Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus* (München 2000); oder auch: *Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand* (mit Margrit Kennedy, München 2004). In dem mit Christian Arnsperger, Sally Goerner und Stefan Brunnhuber im Auftrag des Club of Rome verfassten *Bericht Geld und Nachhaltigkeit. Von einem überholten Finanzsystem zu einem monetären Ökosystem* (Wien, Berlin, München 2013) empfiehlt er als Ausweg aus der Euro-Krise Regional- oder besser Komplementärwährungen. Denn eine große Reform des Währungssystems, die Ländern wie Griechenland erlauben würde, im Euro-Raum wieder eine Rolle zu spielen, scheitert an den interessengesteuerten und konsensabhängigen Meinungsbildungsprozessen in der Europäischen Union. Komplementärwährungen in einem begrenzten regionalen Umfeld, so Lietaer, könnten dagegen die überlebensnotwenigen Wirtschaftsprozesse wieder in Gang bringen, ohne an den internationalen Handels- und Währungsbeziehungen etwas zu ändern.



Heiner Flassbeck im Kunstverein Neuhausen, Foto und © Joachim E. Röttgers.

Den komplementären Ansatz vertritt Heiner Flassbeck, der im Rahmen der Ausstellung zu einem Vortrag eingeladen war. Der ehemalige Staatssekretär unter Oskar Lafontaine und langjährige



Joel Tauber: Share, © Joel Tauber.

Chefökonom der UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD) lehnt die Idee der Regionalwährungen zwar nicht ab, weist jedoch darauf hin, dass sie nur in sehr begrenzten Bereichen wirksam seien. Sein Ansatz ist dagegen, was er eine makroökonomische Betrachtung nennt: ausgehend nicht vom einzelnen Akteur, sondern vom Gesamtsystem der Wirtschaft. „Die Welt insgesamt hat keine Schulden“, sagt Flassbeck, „weil es ja niemanden gibt, bei dem sich die Welt verschulden kann.“ Wenn nun aber sämtliche öffentlichen Haushalte und selbst die Großunternehmen nur noch sparen, führt dies auf dem geraden Weg in die Krise. Denn „wenn man spart, muss auch jemand Schulden machen. Das ist reine Logik, Buchhaltung sozusagen.“

Diese Zusammenhänge beleuchtet Flassbeck anhand von Kurvendiagrammen im europäischen Vergleich und in der Entwicklung seit der Nachkriegszeit. In der alten Bundesrepublik galt, dass die Unternehmen vor allem Kredite aufnehmen, das heißt sich verschulden, um zu investieren. Auch der Staat investierte: in die eigene Infrastruktur, in soziale Vorsorge und in Form von Subventionen. Nur die Privathaushalte sparten, um sich gegen Risiken zu wappnen. Heute sind dagegen die Unternehmen die größten Sparer, das heißt sie horten Kapital, das sie nicht mehr investieren. Die öffentlichen Haushalte sparen auch, also muss jemand anders Schulden aufnehmen, und das sind dann die ärmeren Länder innerhalb und außerhalb Europas. Sie werden geradezu dazu gedrängt, weil die Banken sonst nicht wissen, was sie mit dem ihnen anvertrauten Kapital anfangen sollen. Aber weder die so genannten Entwicklungsländer, noch die ärmeren Länder der Europäischen Union können diese Kredite jemals zurückzahlen.

Dazu kommt, dass Deutschland durch die Niedriglohnpolitik allen anderen Ländern das Wasser abgräbt. Die Unternehmen sind gezwungen, zu ex-

werde die Währungsunion nicht mehr lange halten. Aus Italien hört er, das Land werde bald aus dem Euro aussteigen. Mit Deutschland, sagen Ökonomen dort, sei die Währungsunion nicht zu machen.

Voll ist bei Flassbecks Vortrag die abgelegene ehemalige Jesuitenkirche, in der der Kunstverein Neuhausen seine Ausstellungen veranstaltet. Am Ende hören die Fragen überhaupt nicht mehr auf. Der Bedarf an anderen Modellen des Wirtschaftens scheint groß. Die Welt ist aus dem Gleichgewicht geraten: Der Gegensatz von Arm und Reich nimmt zu. Ein Mobile der Künstlerin Lucia Dellefant bringt das Problem auf den Punkt: „*My Wealth is Your Poverty.*“ Es hilft nicht auf bessere Zeiten zu warten. Ein weiterer



Lucia Dellefant: Our Future Starts Now, Installation und Bibliothek, Kunstverein Neuhausen 2016, Foto und © Joachim E. Röttgers.

portieren, weil der Absatz im eigenen Land stagniert. Anderswo kommen die deutschen Waren dagegen konkurrenzlos günstig auf den Markt. Deutschland hat einen riesigen Außenhandelsbilanzüberschuss: Das bedeutet, es fließt immer mehr Geld nach Deutschland herein als hinausgeht. Dabei ist die deutsche Wirtschaft, so Flassbeck, keineswegs produktiver als die französische. Sie produziert nur zu Dumping-Löhnen, zwingt so aktuell Frankreich, dasselbe zu tun und provoziert den Abstieg breiter Schichten in ganz Europa: eine Abwärtsspirale, die nur durch eine konsequente Lohnpolitik, unter anderem durch Mindestlohn-Anhebungen und den Abbau des Niedriglohn-Sektors begegnet werden könnte. Wenn es weiter geht wie gehabt, prophezeit Flassbeck,

Satz von ihr steigt in kapitalen Lettern aus dem Chor der ehemaligen Kirche herab und nimmt mitten in den Raum Platz: „*Our Future Starts Now.*“

Zum Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel



Geboren 1956 in Hamburg. Ausbildung zum Schreiner und Möbelrestaurator. Studium der Kunstgeschichte und der Vergleichenden Literaturwissenschaften an der Universität Stuttgart. Promotion in Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitet als Kunsthistoriker, Journalist und Übersetzer.

Website: <http://artwritings.de>